

„Ich mach', was die Puppen von mir wollen!“

Im Dezember zur Jahrtausendwende erfüllte sich der Karnabrunner Peter Kukelka einen lang gehegten Traum. Er trat mit seiner Puppenbühne erstmals ans Licht der Öffentlichkeit, um einen Abglanz vom Spielstil des untergegangenen volkstümlichen Wiener Marionettentheaters zu vermitteln.

VON DIETER GROSS

Peter Kukelka ist die leibhaftige One-Man-Show. Irgendwie schafft er es, in zehn Rollen zugleich zu schlüpfen, wenn er seine Marionetten im Karnabrunner Pfarrsaal aufmarschieren lässt. Wichtig ist ihm das Bewahren der traditionellen Ausstattung und des Altwiener Vorstadtdialektes. Einfach und doch mit viel Liebe gestaltete Details und Kulissen geben der Bühne Flair.

Wenn er beklagt, dass heute niemand mehr bereit sei, den alten Spielstil zu pflegen, dann meint er damit, dass er eigentlich recht zufrieden mit seiner selbst auferlegten Pflicht ist, die alte Sprache zu pflegen und allein die Puppen zu führen. Obwohl: „Ich lasse nicht die Puppenn tanzen. Ich mach, was die Puppen von mir wollen.“

Natürlich braucht er hinter den Kulissen Hilfe. Seine Frau Helene, die seinerzeit die Institution des Bücherbusses schuf, der Literatur in die kleinsten Orte bringt, hilft bei der Regie, indem sie Puppen zureicht, für

Geräusch- und Lichteffekte sorgt, den Vorhang bedient und beim Umbau in den Vorstellungspausen hilft.

Marionetten, Kulissen und rund 240 Manuskripte zu Puppenstücken hat Peter Kukelka Anfang 1991 von Hermann Walcher aufgekauft. Er war der letzte Wiener Puppenspieler, der noch den alten Stil pflegte: Der Kasperl ist im Prinzip nicht der zipfelmützige Spaßmacher, der die Kinder unterhält, sondern der Revoluzzer, der mit seiner „Wiener Pappn“ sagt, was ihm nicht gefällt, der mit der Tür ins Haus fällt und mit Hausverstand Lösungen in verzwickten Situationen findet. Anstelle der Zipfelmütze trägt er zumeist ein Barett, seine vorwitzige Nase, die er überall hineinsteckt, zeugt von Spürsinn.

Sein Gegenüber ist der biedere Pimperl, der mit Schrebergartenmentalität ausgestattete Kleinbürger der Wiener Vormärzperiode. Er darf zumindest für das leibliche Wohl des Kasperls sorgen, kommt mit der Hausapotheke zurecht, geistige Akrobatik ist ihm aber dabei fremd.

Die übrigen Bühnengestalten ergeben sich aus der Thematik der selbst verfassten Stücke, die hie und da an Lokaltraditionen anknüpfen, wie der Zweiakter „Graf und Einsiedler“, dem die Entstehungsgeschichte der Karnabrunner Wallfahrtskirche zugrunde liegt. Den wissbegierigen Doktor Faustus interpretiert Peter Kukelka, indem er ihn auf ganz unkonventionelle Weise dem Höllenfeuer entrinnen lässt. Der Studiosus und Famulus Wagner steht dagegen als ein farbloser Mensch, ganz ohne Erkenntnisdrang und Charisma.



Peter Kukelka verleiht den kleinen Marionetten Größe, wenn sie auf der Bühne stehen.

Gerne wollte sich der gelernte Restaurator alter Instrumente Peter Kukelka auf wissenschaftlicher Basis mit dem Altwiener Marionettentheater befassen. Doch sagt er selbst, dass er ja kein Theatermensch sei. Von den Professionalitäten der Mistelbacher Puppenspieltage hält er insofern wenig, als sie der zuvor zitierten „Wiener Pappn“ entbehren, die ja gerade das Pfefferl im Veltliner bilden soll.

Sein bescheidener Wunsch: Eine Theaterwoche für sein handverlesenes Publikum – dafür reicht sein Repertoire von sechs bis acht Schauspielen gut aus. ■

Die aktuellen Termine finden sich auf <http://www.leiserbote.at/Veranstaltungen.html>



Helene und Peter Kukelka begrüßten den Organisten Emanuel Schmelzer (li.) als Gast in ihrem Marionettentheater.